

Kultur

Die Stadtbibliothek schlägt ein neues Kapitel auf

Biel Béatrice Perret Anadi läutet in zweifacher Hinsicht eine neue Ära ein: Sie ist die erste Frau und die erste französischsprachige Person, die mit der Leitung der Bieler Stadtbibliothek betraut wird. Auf die Direktorin warten einige Herausforderungen.

Didier Nieto/pl

Seit ihrer Gründung im Jahr 1765 gab es an der Spitze der Bieler Stadtbibliothek nur Männer. Alle waren deutschsprachig. Mit der Ernennung von Béatrice Perret Anadi zur Direktorin übernimmt zum ersten Mal eine Frau und zugleich die erste französischsprachige Person die Leitung.

«Eine grosse Ehre und grosse Freude» empfindet die Nachfolgerin von Clemens Moser, der in den Ruhestand tritt. «Als Frau bringe ich eine andere Sensibilität mit. Ich werde ein wenig Abstand von der Tradition reiner Wissensvermittlung nehmen und dafür die Öffnung für andere fördern», so Perret Anadi. Immerhin gehöre die Bibliothek der Allgemeinheit. Deshalb will die neue Direktorin «für die Bedürfnisse aller da sein» und die Einrichtung zu einem Ort entwickeln, «an dem sich die Bevölkerung wohlfühlt».

Perret Anadi beschreitet mit ihrer Ernennung kein Neuland, denn sie ist seit 2013 Vize-Direktorin der Bieler Bibliothek. «In Zukunft bin ich für die Finanzen, die Pflege der Sponsoren, das Personalwesen und Vertretung der Institution nach aussen verantwortlich», erklärt sie.

Immer weniger Abonnenten

Béatrice Perret Anadi stammt aus der Vallée de la Sagne im Neuenburger Jura. Sie sei gleichsam mit einem Buch in den Händen aufgewachsen: «Ungeduldig wartete ich jeweils auf den Bibliobus, der im Dorf Halt machte. Mit den Büchern, die ich verschlang, entfloch ich dem Alltag und lernte Neues kennen.»

Aber die junge Frau war auch von Zahlen angetan. Deshalb entschied sie sich vorerst für die Handelsschule von La Chaux-de-Fonds. Ihr Schulweg führte an der dortigen Stadtbibliothek vorbei.

Hat das Schicksal ihr ein Zeichen gesetzt? Jedenfalls fühlte sich die Studentin im Lesesaal rasch heimisch. Dort entschied sich auch ihr beruflicher Lebensweg: In ihr war der Wunsch gereift, Bibliothekarin zu werden.



Béatrice Perret Anadi will die Bibliothek zu einem Ort entwickeln, «an dem sich die Bevölkerung wohlfühlt». AIMÉ EHI

Perret Anadi erzählt: «Ich wandte mich an eine Angestellte der Bibliothek. Sie gab mir zu bedenken, dass der Weg dorthin steinig sei. Zudem setzte der Beruf lange Studienjahre voraus.» Wie sich heute zeigt, war die Überzeugung stärker als alle Bedenken.

30 Jahre später leitet sie die Bieler Stadtbibliothek. Nach ihrer Ausbildung im Bibliothekswesen absolvierte sie eine Weiterbildung in Bibliotheksverwaltung an der Universität Freiburg sowie in Kulturmanagement an der Universität Basel. An Projekten fehlt es ihr nicht: «Ich werde Partnerschaften fördern, so wie wir dies mit unserem Veranstaltungszyklus über das Wasser getan haben.» In Zusammenarbeit mit der Blue Community von Biel findet bis zum nächsten Frühling eine Reihe von Anlässen und Podiumsgesprächen statt. «Wir erleben eine Win-win-Situation, die beiden Seiten zu einer besseren Wahrnehmung beim Publikum verhilft», so Perret Anadi.

Auf die neue Direktorin wartet eine weitere grosse Herausforderung: Es gilt dem leichten, aber fortwährenden Benutzerschwund entgegenzuwirken. Im Jahr 2018 zählte die Bibliothek 7973 Abonnenten, 2013 waren es noch 8388. Trotz Ausweitung der Online-Ausleihe hafte der Einrichtung immer noch ein «angestaubtes Image» an, stellt die Leiterin fest. Gegen die Unmittelbarkeit der Informationen auf Google oder Wikipedia habe die Bibliothek wenig Waffen. Um ein neues Publikum zu bin-

den, arbeitet die Institution auf verschiedenen Ebenen: Als erstes werden die Jüngsten beworben. Dafür gibt es Besuche für Schulklassen oder Märchenstunden. «Kinder sollten früh mit Büchern vertraut sein, bevor der Bildschirm seine Faszination entfaltet», findet Perret Anadi, die ihre Aussage nicht als Kritik an den digitalen Medien versteht.

Ein Café anstelle der Post?

Schliesslich soll die Bibliothek zu einem «offenen Ort für alle» werden, wo man «sich informiert und Kultur konsumiert. Dabei steht der Mensch im Mittelpunkt des Bestrebens nach Begegnung und Integration».

Mit dieser Vision liegt Perret Anadi auf der Linie der kantonalen Strategie für das Netz der Berner Regionalbibliotheken. Aus dieser Perspektive hofft die Direktorin, dass die Räume der ausziehenden Neumarktpost als Erweiterung der Bibliothek genutzt werden können. Womöglich entsteht ja im Parterre ein Café.

In drei bis vier Jahren wird das Gütesiegel Inklusive Kultur angestrebt. Es steht für einen möglichst hindernisfreien Zugang zu den Kulturangeboten. «Das heisst für uns, dass wir uns mit der Förderung des Lesens bei Menschen mit Behinderungen befassen müssen.»

Privat bleibt Béatrice Perret Anadi ihrer ersten Liebe, dem Lesen, treu: «Ich werde auf meinem Arbeitsweg weiterhin im Zug lesen.» Zeit dafür hat sie, denn sie wohnt im Berner Jura.

Ihre Lieblingsbücher

- «En Afrique» von Raymond Depardon. «Eine sehr berührender Prosa- und Lyrikband des vielgeleiteten Autors und Fotografen. Auch ich reise gern. Reisen öffnet den Blick auf die Welt und weckt bei mir Neugierde auf die Literatur im Gastland.»
- «Das Parfüm» von Patrick Süskind. «Ein genialer Roman, der uns mit unglaublicher Wortge-

walt in die Welt der Gerüche entführt. Und dieser Jean-Baptiste Grenouille – was für eine Figur!»

- «Simili-love» von Antoine Jaquez. «Der Zukunftsroman eines Schweizer Autors. Es geht dabei um die Problematik der Sammlung von Daten und deren Verwendung durch Maschinen. Ich lese gerne zeitgenössische Schweizer Literatur.» dni/pl

Magierinnen haben es schwerer

Gleichstellung Selbst bei der Zauberei halten sich hartnäckige Geschlechtervorurteile, wie eine Studie zeigt.

Menschen beurteilen Zauberticks einer Frau als weniger beeindruckend als die eines Mannes. Das zeigt eine Studie der Universität Freiburg. Allerdings fanden die Forschenden auch ein Gegenmittel gegen die Bewertungsunterschiede.

Vorurteile sind hartnäckig. Bereits 1968 beurteilten Probandinnen einen Artikel kritischer, wenn der Name einer Frau darüber stand, als wenn der Name einen männlichen Autor verriet. Vor allem, wenn es um (damals) Männer-dominierte Themenbereiche wie Stadtplanung und Justiz ging. Auch 50 Jahre später

weisen Forschende der Universität Freiburg diese Schlagseite bei der Beurteilung gleicher Leistung der beiden Geschlechter noch nach, wie die Uni Freiburg gestern mitteilte. Nun auch bei einer Domäne, die bisher weniger im Fokus der Geschlechterforschung stand: der Zauberkunst.

Nathalie oder Nicolas

Das Team um Pascal Gygax liess 64 junge Probanden, davon 33 weiblich, jeweils 14 Videos von Zauberticks beurteilen. In den Filmszenen waren allerdings nur mit weissen Handschuhen bedeckte Hände und bedeckte Arme zu sehen. Die eine Hälfte der Probanden erhielt die Information, die Tricks würden durch Nathalie ausgeführt. Der anderen Hälfte teilten die Forschenden

mit, ein Mann namens Nicolas sei der Magier hinter den Tricks. Die Probanden beurteilten die angeblich durch Nathalie ausgeführten Tricks als weniger gut und beeindruckend als die identischen Tricks von Nicolas, wie die Forschenden im Fachblatt «Social Psychological Bulletin» berichten. Tatsächlich wurden die Tricks von einer Frau und einem Mann ausgeführt, was aber an den Videosequenzen erkennbar war.

Experiment gegen Vorurteile

Allerdings liess sich dieser Bewertungsunterschied in einem zweiten Experiment aufheben: Hierbei sollten 173 Probanden (davon 107 weiblich) nicht nur Bewertungen abgeben, sondern auch Erklärungen für die vorgeführten Tricks finden. Der

Unterschied in der Beurteilung von Nicolas und Nathalie verschwand praktisch komplett. Die Forschenden vermuten, dass die Aufgabenstellung im zweiten Experiment die Probanden dazu brachte, eine andere mentale Strategie zur Bewertung der Zauberticks einzusetzen. Den Studienautoren zufolge ist es schwieriger, einen Trick negativ zu bewerten, wenn man ihn nicht erklären kann.

Zauberei ist ein Zweig der Unterhaltungsindustrie der stark von Geschlechterstereotypen geprägt sei, halten die Forschenden im Fachartikel fest. Zauberer wie Houdini prägten eine Betonung der Männlichkeit, Frauen tauchten lange fast nur in der Assistentinnen-Rolle auf und wurden als schwach und verletzlich dargestellt. sda

Weniger Publikum an den Philosophietagen

Biel Was ist die «Philosophie» eines Radrennfahrers? Mit solchen Fragen beschäftigten sich die Bieler Philosophietage in den letzten Tagen.

Während vier Tagen wurde anlässlich der 10. Bieler Philosophietage der Frage nachgegangen, ob der Sport zu einem guten Leben beiträgt oder nicht. Die Veranstaltungen verzeichneten rund 200 Eintritte – eine geringere Zahl als in den vorangegangenen Jahren. Ob in zwei Jahren erneut Philosophietage in Biel stattfinden sollen, ist nach Ansicht der Organisatoren noch offen.

Selten erhält man von Sportlerinnen und Sportlern vertiefende Einblicke darüber, wie sich das

Leben nach dem Karriereende anfühlt, wie ein schwerer Unfall eine Neuausrichtung sämtlicher Lebensträume erfordert oder was die «Philosophie» eines Radrennfahrers eigentlich ist.

Die 10. Bieler Philosophietage ermöglichten im Gespräch zwischen Spitzenathleten und international renommierten Philosophen solche Einblicke, die in der medialen Hektik des modernen Sports oft untergehen (das BT berichtete).

An der Hauptveranstaltung am Samstag an der Sporthochschule Mugglingen sprach etwa Philosoph Wolfram Eilenberger mit der Abfahrts-Olympiasiegerin Dominique Gisin über das Leben von Leistungssportlern nach der Karriere. mt